

Gutes Timing

Autor(en): **Stieger, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 185

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GUTES TIMING

Christine und Beatrice Lukumbu waren noch nie im Kongo. Vater und Ehemann Robert ist dieses Jahr zum zweiten Mal dort – nach über vierzig Jahren.

von JOHANNES STIEGER

Christine Lukumbu ist alleine zuhause mit ihrer Tochter Beatrice. Ihr Mann Robert ist zurzeit im Kongo. An den Wänden der gemütlichen Wohnung hängen einige geschnitzte Masken, ansonsten ist Afrika, obwohl es das Leben der Familie prägt, weit weg. Nach seiner Flucht vor über vierzig Jahren besuchte Robert im letzten Jahr zum ersten Mal wieder sein Land. Er flog auch damals alleine hin. Zu emotional ist die Reise in die vom Krieg zerstörte Heimat, als dass es ein fröhlicher Familienausflug werden könnte. Wie auch die zwanzigjährige Tochter, die darauf brennt, zu sehen, wo ihr Vater herkommt, will Christine bald auch in den Kongo fliegen.

Christine und Robert lernen sich im Winter 1986 kennen. Ein damals befreundeter Kongolese schlug ihr vor, ihr einen Landsmann vorzustellen. So treffen sie sich im Café Seeger und reden lange miteinander. Damals wohnt sie in Rotmonten, Robert kannte sie bereits flüchtig vom Sehen. Von diesem Tag an treffen sie sich täglich bis sie ein Jahr später einander heiraten. Zu diesem Zeitpunkt wartet er darauf, dass sein Asylgesuch bearbeitet wird. Kurz nach der Hochzeit stirbt ihr Vater und das neue Umfeld stützt sie in sie in dieser schwierigen Zeit. Es sei ein ganz gutes Timing gewesen, sagt sie lächelnd, aber, schiebt sie nach, damals hätte es mit der Einwanderungsbehörde selten Probleme gegeben, Robert hätte sowieso im Land bleiben können. Die Hochzeit findet drei Jahre, nachdem «Die Schweizermacher» von Rolf Lyssy ins Kino gekommen war, statt. Emil Steinberger prüft darin als Beamter Gesuchsteller auf Herz und Nieren und nervt sie. Lukumbus müssen ausschliesslich viel umständlichen Papierkram erledigen, so muss zum Beispiel die Geburtsurkunde seiner Tochter aus erster Ehe übersetzt werden, damit sie nachziehen kann. Sie wohnt heute im Rheintal und hat selber drei Kinder.

Umweg über Bulgarien

Robert habe zuerst ein wenig gezögert, zu heiraten, er wollte nicht den Eindruck erwecken, er heirate des roten Passes wegen. Die Vorurteile waren damals schon gefestigt. Es sei schwierig für Schwarze, Heimatgefühle in der Schweiz zu entwickeln, zudem würde einem ja auch zu verstehen gegeben, dass es knapp in Ordnung sei, wenn man für eine Weile hier sei, um Erfahrungen zu sammeln, aber bitte nicht für immer. Christine Lukumbu arbeitete Mitte der siebziger Jahre fünf Jahre lang im heutigen Namibia als Bibliothekarin und schwärmt noch heute von den Schönheiten des Landes und der Herzlichkeit der Menschen. Die ehemalige deutsche Kolonie hatte einen Mangel an deutschsprachigen Angestellten und so kam sie über einen entfernten Verwandten an den Job. Sie fuhr im Dezember 1980 nur ungern zurück in die Schweiz. Im September des Jahres darauf reiste Robert Lukumbu über einen Umweg vom selben Kontinent in die Schweiz ein. Es

war ein langer Weg und Christine Lukumbu gibt nur ein paar Eckpunkte bekannt, zu verworren ist das Ganze. Mit siebzehn, achtzehn Jahren reist Robert in die Tschechoslowakei und dann nach Bulgarien. Ministerpräsident Patrice Lumumba lebt noch. Als Bulgarien mit dem Putschisten und Diktator Mobutu Beziehungen eingeht, steht Robert Lukumbu politisch auf der falschen Seite und reist von Bulgarien in die Schweiz und beginnt im Hotel Walhalla hinter der Bar zu arbeiten.

In der Nusschale übers Meer

Christine ist die Tochter eines Welschen und einer Deutschen und weiss, was es bedeutet, aus einem Land zu kommen, das nicht so hoch im Kurs steht. Sie habe ein wenig darunter gelitten, Deutsche zu sein. Im Gespräch benutzt sie immer wieder das Wort entwurzelt und versucht zu erklären, was schwierig in Worte zu fassen ist. Dass Afrikaner sagen, sie würden den Tod auf der Flucht mit einer Nusschale übers Meer in Kauf nehmen, Hauptsache weg, dass das Leben hier aber völlig anders sei und man als Afrikaner hier gar keine Wurzeln schlagen könne. Dass man hin und wieder der Polizei grundlos den Pass zeigen muss, dass es schwierig ist, Räume für einen afrikanischen Club zu finden, da immer wieder Razzien stattfinden wegen angeblichen Drogen, dass man auf der Arbeitssuche benachteiligt wird.

Der gelernte Chemielaborant Robert Lukumbu hatte in dieser Beziehung Glück und arbeitete lange Zeit bei der Alcan in Goldach. Zurzeit ist er als Übersetzer für die Bundesämter für Migration und Gesundheit tätig, meistens in Durchgangsheimen. Christine Lukumbu arbeitet in der Bibliothek der Kantonsschule St.Gallen. Die Tochter studiert in Winterthur Sprache und Kommunikation und will Dolmetscherin werden, wie ihr Vater.

JOHANNES STIEGER, 1979,
ist Redaktor bei «Saiten».